

Josef Siegmund Ebersberg, ein Jugendschriftsteller aus dem Weinlande

Die Pietisten und Philanthropen machten den Anfang mit geeigneten Jugendschriften, die früher unbekannt waren, weil die Bibel als das Buch der Bücher für die Jugend wie für das Alter galt. Dies änderte sich mit einem Schlage, als Campe 1779 seinen Robinson herausbrachte, der die Bibel als Jugendbuch rasch verdrängte. Eine weite Verbreitung fanden die frommen Erzählungen von Christoph Schmid, die ich selbst noch in meiner Kindheit gerne las. (Christoph Schmid schrieb von etwa 1810 an bis gegen 1850.) In seinem Geiste verfaßten Leopold Chimani und Josef Siegmund Ebersberg eine Reihe von Jugendschriften, die man bei uns noch um 1910 in den Schülerbüchereien und Pfarrbibliotheken fand.

Ebersberg, 1799 in Steinabrunn bei Gr. Mugl geboren, wo sein Vater die Stelle eines Verwalters bekleidete, besuchte das Nikolsburger Gymnasium und ging dann nach Wien; hier studierte er an der Hochschule, hungerte und fror genug in der Donaustadt, doch erreichte er sein Lebensziel: er wurde Gymnasiallehrer und bereiste mit dem Grafen Schafgotsch Deutschland.

Ab 1830 gab er die Zeitschrift „Feierstunden der edleren vaterländischen Jugend“ heraus, der später, 1840, „Der österreichische Zuschauer“ folgte.

Es ist von großem Reiz, aus den Bänden dieser Zeitschrift das Bild des Herausgebers und seiner Zeit zu gewinnen. Es war ein Kind seiner Zeit, ein treuer Sohn des Weinlandes, fromm, gottesfürchtig, duldsam gegen andere, ein Patriot und sozial denkender Mensch, der nach dem Dichterworte lebte: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ Aber wie die Zeit seines Wirkens nur äußerlich ruhig, tatsächlich jedoch eine Zeit des Überganges und der Gärung war, so zeigen sich auch in ihm gewisse Gegensätzlichkeiten und Spannungen.

Selbstverständlich lehnt er jeden gewaltsamen Umsturz ab, doch trat er für die Ideen der Aufklärung ein. Als echter Biedermeier erblickt er in Kaiser Josef II. einen Herrgott und Menschenfreund. Wie dieser lehnt er jede streng konfessionelle Lebensauffassung ab. Aber – (die vielen Ermahnungen der Regierung Metternich!) – in der „seichten, oberflächlichen Aufklärung der Brauseköpfe“ sieht er das Unglück für Volk und Staat; solchen Leuten sollte man lieber einen Mühlstein um den Hals hängen ... (was wohl nicht ganz duldsam klingt). Natürlich tritt er für Treue und Liebe zur Dynastie, zum milden und fürsorglichen Landesvater ein. Er preist in vielen Erzählungen Vaterlandsliebe, Heldenmut für Gott, Kaiser und Vaterland und die Wohltaten einer gesegneten Regierung. Wie hoch beglückt war der Untertan, wenn ihn der Landesvater ansprach oder gar bei ihm einkehrte. Ein solches Ereignis mußte in einer Gedenktafel festgehalten werden. (Z. B. in Gaweinstal und in Poysdorf.)

Als Humanist forderte er den Mittelweg zwischen dem finsternen Schulpedanten und dem freigeistigen Philanthropen; denn die Vergangenheit (=Barockzeit) machte aus dem Menschen einen plumpen Idioten, die Philanthropen hingegen einen spitzfindigen Atheisten. Der Unterricht wende sich an Herz, Gemüt und Verstand, doch verwarf er die „Frömmelei“ der alten Autoritätsschule; das Kind lerne denken und urteilen, daher sprach er von einem „veredelnden Nachdenken“. Er fand Gellerts Schriften geeignet, die Jugend für Wahrheit, Sittlichkeit und Schönheit zu begeistern.

In der Natur sah er überall Gottes Allmacht und Fürsorge für Mensch und Tier. In diesem Geiste verlangte er den Unterricht in der Naturkunde. Wichtig fand er den Naturschutz, für den er immer eintrat.

Er war mit der Jugend seiner Zeit nicht ganz zufrieden. Er haßte an ihr Eitelkeit, Stolz, Hochmut und Eigendünkel; denn jene, die alles besser wissen und verstehen und dem Alter sogar noch Lehren geben wollen, scheitern im späteren Leben.

Er klagt über die Anmaßung und Roheit, über die Ungezogenheit und Unhöflichkeit der „Humanitätsschüler“ (=Gymnasiasten). (In Nikolsburg bestand noch um 1890 am Piaristengymnasium die Sitte, daß die älteren Jahrgänge die jüngeren prügeln und mißhandeln, ohne daß die Lehrer dagegen einschritten; es war dies eine Erinnerung an die alte „Depositionsfeier“ der Studenten, die in Olmütz noch 1651 geübt wurde, wobei der Gedanke zugrunde lag, daß ein angehender Studiosus zuerst geschliffen und gehobelt werden müsse, damit aus ihm ein „Mensch“ werde.)

Auch die Hochschüler in Wien fand er sittenlos, unreligiös, verblendet und unglücklich: es waren „verfinsterte Seelen, in deren Herz kein Lichtstrahl der göttlichen Gnade fiel“; diese räudigen Schafe, die nur die anderen anstecken, gehörten hinter Schloß und Riegel.

Wie die Jugend sein soll? Bescheidenheit und Ehrlichkeit zieren die Jugend. Allerdings, das Beispiel! Der Lehrer und Erzieher sei selbst ein Humanist, ein Kämpfer für Aufklärung und gebe ein gutes Beispiel. Vor allem flöße er den Schülern Gottesfurcht und Religion ein, denn „selig ist das Volk, das unter dem schattigen Baum des Glaubens gelagert ist und von den Strahlen der reinen Wahrheit erwärmt wird.“ Mit Güte und energischer Strenge führe der Erzieher die Jugend auf die Bahn des Guten.

Immer wieder schärft er den Kindern Elternliebe, Mitleid und Erbarmen mit den Armen und Hilfsbedürftigen ein, da den Hartherzigen stets die wohlverdiente Strafe trifft, während Milde und Güte belohnt wird, denn das Gute setzt sich immer durch. Nicht Haß und Rachsucht, sondern Großmut und Verzeihung trage man seinem Feinde gegenüber im Herzen.

Er ermahnt Kinder und Studenten, den Eltern und Anverwandten, den Wohltätern, den Erziehern und den würdigen Seelsorgern zu Neujahr Glück zu wünschen, ihnen ein Gedicht aufzusagen, sie mit „Küß die Hand!“ zu grüßen. (Dies geschah in Ernstbrunn noch um 1910. Den Geistlichen mußten die Kinder auf der Straße nach dem Gruß die Hand küssen – bis 1895 in Großkrut Sitte.)

Sein Kampf galt den stolzen und protzigen Ignoranten, den Schmeichlern, Schmarotzern, den charakterlosen Possenreißern sowie den Spaßmachern, die jede Menschenwürde verleugnen, der Schmutz- und Schundliteratur, dem Branntwein, der Lüge.

Dagegen preist er Arbeit, Ruhe und Zufriedenheit mit seinem Beruf als Grundlage für ein glückliches Leben.

Zu seinen Mitarbeitern gehörten u. a. die mährischen Professoren Wolny, der eine Topographie Mährens 1837 herausgab, Albin Heinrich Leonhard Knoll, welcher 1817 in Olmütz die Olympischen Spiele erneuerte (nach E. Wünsch. Die Ritterakademie in Olmütz, in „Nordmährerland“ 1942), und der Dichter Johann Gabriel Seidl.

Der vielfach ausgezeichnete Mann starb am 27. Oktober 1854.

Quellen:

J. S. Ebersberg „Feierstunden“, und „österreichischer Zuschauer“.

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“, Folge 3, 1957, S. 5 + 6